**Ein Zeichen des Aufbruchs**

**Lund, Wittenberg und das Christentum in der Diaspora**

Ein Kommentar von Monsignore Georg Austen, Generalsekretär des Bonifatiuswerkes der deutschen Katholiken

Es ist ein kirchengeschichtliches Großereignis, was sich da am 31. Oktober in Lund in Schweden ereignet. Gemeinsam gedenken Lutherischer Weltbund und katholische Weltkirche der Reformation, die vor 499 Jahren in Wittenberg seinen Ausgang nahm. Gemeinsam gedenken der Papst und der Präsident des Lutherischen Weltbundes dem Ereignis, das den Beginn der Spaltung der westlichen Christenheit markiert. Lund 2016 wird zur Willensbekundung der Kirchen, diese schmerzhafte Kirchentrennung zu überwinden. Lund wird zum Markstein auf dem ökumenischen Weg vom Konflikt zur Gemeinschaft. Die Kirchen bekennen sich zum gemeinsamen Zeugnis und Dienst von Katholiken und Lutheranern in aller Welt – verbunden in Hoffnung.

Papst Franziskus besucht mit Schweden ein Land, dessen Christentum nunmehr seit mehr als 480 Jahren von der lutherischen Schwedischen Kirche geprägt wird. Er trifft dort auf eine katholische Kirche, die in der Diaspora lebt. Gerade einmal 1,2 Prozent der Bevölkerung, 115.000 Menschen, gehören ihr an. Die katholische Kirche in Schweden wächst. Ein ermutigendes Zeichen. Wer in Stockholm oder Uppsala, in Göteborg oder Malmö, in Umeå oder Luleå die katholische Messe besucht, erlebt eine junge und bunte Kirche, die sich in ihrer ganzen Universalität zeigt. Menschen aus über 80 Nationen beten hier gemeinsam in mehr als 26 Sprachen. Beeindruckendes kann in Södertälje beobachtet werden, wo sich anhand tausender orientalischer Christen die Vielfalt der katholischen Kirche in ihren Riten und Bräuchen noch einmal besonders hervorhebt. Einheit in dieser Verschiedenheit schafft der eine Glaube an Jesus Christus. Er schafft es, nationale und kulturelle Grenzen zu überwinden. Er hilft, sich gegenseitig zu unterstützen und eine tiefe Gemeinschaft zu bilden. Diese kleine Kirche macht trotz mancher Probleme, auch im Ringen um die Einheit, Mut. Von ihr lässt sich einiges lernen. Sie ist Vorbild nicht zuletzt für die Ökumene.

Und die kleine Kirche wächst. Bis zu 5.000 katholische Arbeitsmigranten und Flüchtlinge aus aller Herren Länder kommen jedes Jahr dazu. Eine besondere Herausforderung, die der Diaspora enorme Anstrengungen abverlangt. So fehlt es an Infrastruktur. Vielerorts gibt es in dem großen skandinavischen Land weder eigene Kirchen noch Kapellen noch Gemeinderäume. Solidarische Hilfe leisten in dieser Situation die Katholiken in Deutschland. Dank ihrer Spenden für das Bonifatiuswerk der deutschen Katholiken können in der Diaspora-Kirche Orte des Glaubens entstehen. Dank der Hilfen der deutschen Priester für das Diasporakommissariat können Priester für die Diaspora ausgebildet und bezahlt werden. In ökumenischer Verbundenheit helfen auch die evangelischen Kirchen. Lutheraner und Methodisten öffnen ihre Türen für die katholischen Christen. In mehr als 120 evangelischen Gotteshäusern in ganz Schweden sind sie regelmäßig zu Gast, um dort die heilige Messe zu feiern. Auch unterstützen sich die Christen gegenseitig, wenn es um das Engagement für Flüchtlinge geht. Sie wirken gemeinsam in karitativen Projekten und bezeugen damit den gemeinsamen Glauben an Jesus Christus. Es ist ein großartiges Zeichen in einer der am meisten säkularisierten Gesellschaften Europas.

Das Zeugnis für Jesus Christus in einer modernen, säkularisierten Gesellschaft verlangt nach der tiefen Verbundenheit der christlichen Kirchen. Das können auch wir in Deutschland deutlich spüren. Es reicht ein Blick nach Wittenberg. 2017 jährt sich dort der „Thesenanschlag“ Martin Luthers zum 500. Mal. Heute leben in der Stadt der Reformation die Christen in der Diaspora. Gerade einmal 17 Prozent der Einwohner gehören einer Kirche an, eine typisches Bild für Ostdeutschland, wo mehr als 75 Prozent der Bevölkerung weder christlich getauft ist, noch sich zu einer anderen Religion bekennt. Eine Gesellschaft, die vergessen hat, dass sie Gott vergessen hat, fragt nicht danach, ob jemand evangelisch oder katholisch ist. Eine Gesellschaft, in der die Mehrheit nur wenig weiß vom Evangelium, fragt, wenn überhaupt: „Bist Du christlich? Und was hast Du zu sagen?“ Spitzfindige Auseinandersetzungen über die theologischen Facetten der konfessionellen Unterschiede, wirken in solch einer Wirklichkeit befremdlich. Ein Rückzug der Konfessionen in eine eitle Selbstbespiegelung wird in solch einer Gesellschaft dem Auftrag Jesu Christi nicht gerecht. Für die Kirchen heißt das, noch intensiver zusammenzuarbeiten, um im Respekt vor der eigenen Glaubensgeschichte gemeinsam Zeugnis zu geben für das Evangelium. Es wäre schön, wenn 500 Jahre nach Beginn der Reformation von Lund und Wittenberg erneut ein Zeichen für einen christlichen Aufbruch ausgeht – diesmal für mehr Verbundenheit.